

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Band: 102 [i.e. 104] (2021)

Heft: 3: Humor : Satire - Lachen - Provokation - verletzte Gefühle

Artikel: Die subversive Kraft des Humors

Autor: Schmidt-Salomon, Michael

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Szene aus dem Film «Das Leben des Brian» von Monty Python mit dem Song: «Always look on the bright side of life»



Die subversive Kraft des Humors

VON MICHAEL SCHMIDT-SALOMON

«Darf man über Religion spotten?» – Klare Antwort: Natürlich darf man das in einer offenen Gesellschaft! Und mitunter kann man einen solchen Spott nicht einmal vermeiden, selbst wenn man es wollte. Warum nicht? Grund: Das, was die Religionen uns zu glauben vorgeben, steht häufig in einem solch scharfen Kontrast zu dem, was wir über die Welt wissen, dass bereits der nüchterne Vergleich zwischen dem

einst Geglubten und dem heute besser Gewussten ungemein komisch wirkt. «Difficile est satiram non scribere», sagten dazu die Lateiner: Mitunter ist es gar nicht möglich, keine Satire zu schreiben.

Nun könnte man an dieser Stelle einwenden: Auch wenn es schwerfallen mag, religiöse Inhalte satirefrei darzustellen, so sollte man sich doch zu mindest darum bemühen! Sollten wir also Kabarettisten und Cartoonisten dazu ermahnen, mit weniger Spott und

Hohn über Gott und Sohn zu sprechen? Sollten sie sich künftig mit Späßen zurückhalten, sobald es um religiöse Belange geht? Nein! Denn die Satire ist seit jeher eine der wirksamsten Waffen der Aufklärung im Kampf gegen Irrationalismen jeglicher Art. Dies hat drei Gründe:

1. Eine gute Satire vermag grössere Zielgruppen zu erreichen als jede intellektuelle Debatte.
2. Sie entlarvt auf unwiderstehliche Weise das Auseinanderklaffen von

Anspruch und Wirklichkeit bei jenen Grosskopferten, die sich selbst als besondere Autoritäten verstanden wissen wollen.

3. Die Satire kann bei ihren Adressaten im besonderen Mass Denk- und Verhaltensänderungen hervorrufen, da sie kritikwürdige Auffassungen nicht bloss als *widvernünftig*, sondern als *lächerlich* ausweist.

Dieser dreifachen, subversiven Kraft des Humors ist es geschuldet, dass gerade die Satire von den Hütern des Status quo besonders kritisch beäugt wird. Lassen Sie mich diese drei Punkte kurz erläutern.

Die gefährliche Popularität der Satire

Dass Satiren grössere Zielgruppen erreichen als intellektuelle Debatten, ist bestens belegt. So hätten sich im 18. Jahrhundert wohl nur wenige Gebildete für eine theoretische Widerlegung der Leibniz-These von der «Vollkommenheit der besten aller denkbaren Welten» interessiert. Voltaires bitterböse Leibniz-Satire «Candide», in der die zwangsoptimistischen, von der Vollkommenheit der Welt überzeugten Protagonisten von einer grauenhaften Situation in die nächste schlittern, avancierte jedoch zu einem fulminanten Bestseller, über den halb Europa lachte.

Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert: Filme wie «Das Leben des Brian» von Monty Python oder religionskritische Gags von Dieter Nuhr erreichen eine sehr viel grössere Zielgruppe als etwa Nietzsche-Seminare an der Universität. Selbstverständlich hat Friedrich Nietzsche das Christentum sehr viel heftiger kritisiert, als es Carolin Kebekus jemals getan hat.

Aber das juckt niemanden. Denn es geht hier nicht um die *Qualität* der Argumente, sondern um die *Quantität* der Adressaten. Für noch so ketzerische philosophische Abhandlungen interessieren sich die Zensoren unserer Tage längst nicht mehr, wohl aber für die harmloseste kleine Satire.

Die autoritätsuntergrabende Funktion des Humors

Der Humor macht religiösen und politischen Autoritäten vor allem deshalb zu schaffen, weil es zu den Grundprinzipien des Humors gehört, Autoritäten zu untergraben. Der englische Philosoph Herbert Spencer fasste das Wesen des Komischen einmal recht treffend mit dem Begriff der «absteigenden Inkongruenz». Komisch ist es nach Spencer, wenn zwei inkongruente, also sich widersprechende Informationen aufeinandertreffen und die eine die andere absichtsvoll herunterzieht. Je krasser dabei die Differenz zwischen gewolltem Schein und realem Sein ausfällt, desto grösser ist der komische Effekt – und aus exakt diesem Grund liefert die Religion seit jeher der Satire die grösssten Lacher. *Denn nirgends ist das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit, von verkündeter Wahrheit und praktiziertem Schwindel, von weltfremdem Ideal und gemeinem Alltag so offensichtlich wie im Fall der Religion.*

Der Priester, der sonntags mit heiliger Inbrunst seinem Kirchenvolk das blinde Gottvertrauen predigt, aber montags einen Blitzableiter am Kirchturm montieren lässt, ist gewissermassen der Prototyp unfreiwilliger Komik. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Apologeten der Religion mit dem satiri-

schen Humor oft auf Kriegsfuss stehen. Denn nichts holt die wolkigen Ideale konsequenter auf den Boden der Tatsachen zurück, nichts entzaubert Autoritäten nachhaltiger als die satirische Attacke. «Nicht durch Zorn, sondern durch Lachen tötet man», heisst es bei Nietzsche, und er hat damit zweifellos Recht: Wenn es irgendetwas gibt, das die emotionale Basis falscher Autorität, nämlich Angst und Demut, wirkungsvoll abtöten kann, so ist es das befreiende humoristische Lachen.

Humor als aufklärerischer Störfaktor

Während das rationale Aufzeigen logischer Widersprüche nur wenige Menschen dazu treibt, ihre Weltanschauung kritisch zu überdenken, zielt die Satire dorthin, wo es wirklich weh tut: *Denn an etwas völlig Lächerliches mag nun wirklich niemand glauben, da man sich auf diese Weise selbst lächerlich macht.* Die Scham davor, lächerlich zu wirken, ist – Mensch sei's geklägt – ein sehr viel stärkerer Motivator als die Sehnsucht nach logischer Stringenz. Dies verleiht der Satire Macht, verlangt von dem Satiriker aber auch, mit dieser Macht verantwortungsbewusst umzugehen.

Wir alle kennen Kurt Tucholskys berühmten Ausspruch, dass die Satire alles darf. Dem stimme ich ausdrücklich zu – wenn auch mit einer wichtigen Einschränkung: *Satire darf alles, allerdings ist nicht alles Satire, was sich als solche bezeichnet.* Eine Satire unterscheidet sich vom dummen Spass, von blossem Geschmacklosigkeit oder antiaufklärerischer Hohn-Propaganda dadurch, dass sie auf humorvolle Weise existenziell bedeutsame Wahrheiten aufdeckt, die bis dahin nebulös verborgen waren.

Als aufklärerischer Störfaktor reisst uns die Satire aus der Alltagsroutine, indem sie die Wirklichkeit so stark überzeichnet, dass wir sie in ihrer grundlegenden Struktur besser begreifen können. Aus diesem Grund kann Satire nichts lächerlich machen, was nicht an sich schon lächerlich wäre. Ihre Aufgabe ist es, das genuin Lächerliche in seiner Lächerlichkeit zu entlarven. Dies erklärt auch, warum fundamentalistische, anachronistische Glaubensüberzeugungen so oft zur Zielscheibe des aufklärerischen Spottes werden, während aufgeklärte, zeitgemäße Glaubensvarianten davon weitgehend verschont bleiben.

Fundamentalisten leiden am Humor

Die Tragik besteht nun darin, dass gerade diejenigen, die aufgrund ihrer überkommenen Glaubensüberzeugungen besonders häufig Anlass zu aufklärerischem Spott geben, dieses am allerwenigsten ertragen können. Männer, die es mit einem milden Lächeln quittieren, wenn direkt vor ihren Augen eine Frau in den Boden eingegraben und gesteinigt wird, brechen vor Schmerz jämmerlich in sich zusammen, wenn sie eine harmlose Zeichnung sehen, auf der ihr geliebter Prophet karikiert wird. Fundamentalisten leiden, so könnte man es vielleicht am treffendsten formulieren, im Hinblick auf ihre Religion unter einem «emotionalen Glasknochen-Syndrom»: Eine kleine spitze Bemerkung genügt – und schon kommt es bei ihnen zu einem heftigen religiösen Knochenbruch.

Bei Lichte betrachtet hätten aufklärerisch gesinnte, religiöse Menschen eigentlich weit triftigere Gründe, sich aufgrund der zahlreichen religiösen Angriffe auf ihre Lebenshaltung in ihren «Gefühlen» verletzt zu sehen. Denn was sind schon die harmlosen Spässchen, mit denen aufklärerische Satiriker Glaubensvorstellungen auf die Schippe nehmen – verglichen mit

dem, was religiösen Menschen in Bibel und Koran angedroht wird? Was, bitteschön, drückt eine grösse Missachtung der Person aus: der aufklärerische Spott über obskure Glaubensdogmen («Diesen Unsinn könnt ihr doch nicht wirklich ernst nehmen!») oder die in den «heiligen Schriften» unablässig wiederholte Drohung mit ewigen Höllenqualen («Dafür werdet ihr ewig brennen!»)? Obgleich die Verunglimpfungen, denen Ungläubige (in Wort und Tat!) ausgesetzt werden, objektiv weit gravierender sind als jene, mit denen sich Gläubige herumplagen müssen, ergehen sie sich nicht in wütenden Protesten, rufen sie nicht nach dem Zensor, geschweige denn, dass sie religiöse Prediger an Leib und Leben bedrohen würden.

Ohne Rücksicht!

Fundamentalisten sind also weit kritikempfindlicher als religiöse Menschen. Die Frage ist: Sollte man darauf Rücksicht nehmen? Nein, denn dies würde das Krankheitsbild nur noch verschlimmern! Es ist im Prinzip wie bei einer Spinnenphobie: Wer unter der wahnhaften Angst leidet, beim Anblick einer Spinne sofort sterben zu müssen, der kann seine Angst nur dadurch überwinden, dass er mit dem Auslöser der Angst konfrontiert wird. Ähnlich ist es bei der Kritikphobie religiöser Fundamentalisten: Auch hier hilft im Grunde nur eine Konfrontationstherapie. Wir müssen die Strenggläubigen also mit so viel Kritik und Satire versorgen, dass sie irgendwann einmal selbst erkennen, wie unsinnig es ist, wegen einer harmlosen Zeichnung in die Luft zu gehen, oder schlimmer noch: andere in die Luft zu sprengen.

Aus diesem Grund wäre es ein verhängnisvoller Fehler, würde die Politik der immer wieder erhobenen Forderung nachgeben, verletzbaren «religiösen Gefühlen» mit grösserem Respekt

zu begegnen. Diese Forderung untergräbt nämlich wie kaum eine andere die Grundlagen einer offenen Streitkultur. Sie verhindert nicht nur den freien Austausch der Argumente und reduziert die Chancen, alternative Sichtweisen kennenzulernen, sondern nimmt tragischerweise gerade jenen Kräften, die sich besonders schwer damit tun, andere Auffassungen zu ertragen, eine wunderbare Gelegenheit, sich in Toleranz zu üben.

Und das ist dringend notwendig. Schliesslich kommen wir nicht als allseits tolerante Wesen auf die Welt, sondern müssen erst mühsam lernen, die Verhaltensweisen anderer zu erdulden, wenn diese von unseren eigenen Vorstellungen abweichen. Wem also ernsthaft daran gelegen ist, die Tugend der Toleranz in der Gesellschaft zu stärken, der sollte religiöskritische Satiren nicht verbieten, sondern aktiv fördern. ■

Aus einem Vortrag von Michael Schmidt-Salomon bei der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt im Februar 2019



© Urtgaroo - Eigenes Werk, commons.wikimedia

Michael Schmidt-Salomon ist Philosoph, Autor und Vorstandssprecher der Giordano Bruno Stiftung (gbs). Er studierte Erziehungswissenschaften an der Universität Trier, promovierte zum Dr. phil. mit summa cum laude, war dann wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter an der Universität Trier, später Dozent – u. a. am Institut d'Études Éducatives et Sociales (IEES) in Luxemburg. 2019 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Technischen Universität in Liberec.